

1659

27. 04. 1920 Di

A

## I. Schönheit der Gänseblüte;

V A. K. 1632 vom 30. 3. 1920

Abreißkalender.

Ich habe im Kalendor nachgeschlagen: Es war am 28. März, als ich in diesem Jahr die erste Ginsterbüte sah. Am Südhang des Bourgscheider Schlossbergs. Es war ein Wunderkind von Blüte. Es leuchtete in der Nachmittagssonne wie ein Flämmchen, es klammerte sich an seinen Zweig, wie ein kleiner gelber Schmetterling. Es glich einem Kind, das im Spielen den andern voraus sich verirrt glaubt, so ganz allein saß es in der noch halb winterlichen Natur und wußte nicht, daß es als Phänomen in die Zeitung kommen würde.

Sonst ist es schon alles mögliche, wenn am 1. Mai der Ginster blüht. Ich vergesse nie den ersten Mai, an dem ich vor Jahren einen Strauß Ginsterbüten, am Weg von Göbelsmühle nach Eichbergflückl, auf die Lenkstange meines Rades gebunden, guten Freunden als Erstlingsgruß aus dem Öslinger mitbrachte.

Heuer hat sich der Ginster mit dem ganzen Jahr verfrüht und stellenweise stehen die Öslinger Höhen schon ganz in der Goldpracht seiner warmhellen Blüte. Das Ösling ist seine Heimat, aber auch im Gutland hat er sich stellenweise angesiedelt. Jeder weiß einen Ort, an dem um diese Zeit des Jahres die Ginsterbüte alle Farbe rings umher übertönt. So war es an den Höhen beim Affeßheuerhof, Voder im Grünewald an einer Weggabelung nach der Schäzelhöhle usw. usw. — aber eine Höhe muß es sein. Der Ginster hat Biogenetik, er will klettern.

Überm Schreiber fällt mir der Tag ein, an dem ich fürzlich während der Kirschblüte durchs Trintinger Tal fuhr. Auf und ab mit dem Hsigeland lief neben uns die weiße Pracht der blühenden Wipfel, die da standen einer am andern und um die Weite, leidenschaftlich, die Verheißung aus sich heraustrieben und der Empfängnis harrten.

Die „Taler“ Kirschblüte ist von alters her berühmt. Der Ruhm der Ginsterbüte ist noch jünger.

Ich glaube, die Menschen sind idealer geworden, empsänglicher für Schönheitswerte.

Früher gestand man es sich nicht gerne ein, daß man die Kirschblüte im Trintinger Tal um ihrer selbst willen schön fand. Sie galt für schön im Zusammenhang mit dem, was die Erfüllung materiell bringen würde. Die Blüte war der Auftakt zur Ernte. Heute gibt es Unzählige, die die Blüte als ein Fest für sich begießen, ohne mit einem Gedanken an die eventuelle Überzeugung der Erscheinung in Kirschschnaps und Papiergeld zu denken.

Die Ginsterbüte war zu einer Zeit, wo alle Welt noch prosaischer veranlagt war, nur für wenige, für Künstler und Dichter — deren viele auf dem Dorf leben und sterben, ohne malen oder schreiben zu können — eine Schönheitssoffenbarung. Die in Arbeit verknöcherten Menschen sahen in der Ginsterbüte eine Art Bettlerkarneval. Dieser Ginster, dieser Unnütz, fühlte im Frühlingsdrang das Bedürfnis, sich mit buntem Glitter zu schängeln, wie ein armer Tagelöhner, der, von einem Schnaps außer Rand und Brand, seinen Rock mit dem hellen Futter nach außen anzückt und singend durch's Dorf trollt. Man war nicht weit davon entfernt, über den tollen Ginster die Achseln zu zucken und zu sagen: Der Kerl blüht so verrückt, als ob er uns später Gott weiß was zu ernten göbel.

Welche ist schöner, die Kirschblüte oder die Ginsterbüte?

Ich meine, die Ginsterbüte. Nicht weil gelb schöner ist, als weiß, oder weil das Ösling schöner wäre, als das Trintinger Tal. Darüber sind die Wetten essen.

Aber weil die Ginsterbüte nur Blüte ist ohne Verheißung für unsern Gaumen oder unser Portemonnaie. Weil sie ein reiner Schönheitswert ist, der wird und stirbt, in sich erschöpft und vollendet, in den sich keine Hoffnung und keine Berechnung mischt. Schön um seiner selbst willen.

März 27. 4. 1920